

Botschaft der Apostel. Das Selbstzeugnis der Bibel weist also für beide Testamente zurück auf den Grundvorgang der Sendung durch Gott« (S. 27); dass die Bibel eine kritische Funktion hat »für die Frage, wo im Geist Gottes geredet und gehandelt wird« (S. 35). Ein anregendes Heft.

R. P.

R. G. HAMERTON-KELLY: Pre-Existence, Wisdom, and the Son of Man. A Study of the Idea of Pre-Existence in the New Testament (SN TS Monogr. Ser. 21). Cambridge 1973. University Press. 310 Seiten.

Der Gedanke der Präexistenz hat eine lange Geschichte im frühen Judentum und in biblischen Überlieferungen. Der amerikanische, in Chicago lehrende Neutestamentler untersucht die verschiedenen Formen, in denen die Präexistenzvorstellung im Neuen Testament begegnet, insbesondere im Zusammenhang mit den Themen der »Weisheit und des Menschensohnes«. Der Autor unterscheidet hauptsächlich zwei Formen: die protologische Präexistenz (Weisheit, Gesetz, Messias) und die eschatologische Präexistenz (Menschensohn, Messias, Kirche). Am Schluss der historisch-phänomenologischen Studie werden systematisch-theologische Fragen aufgegriffen. Die anregende Studie vermag, die anhaltende Diskussion um Jesu Rede vom Menschensohn neu zu beleben. R. P.

WOLFGANG HARNISCH: Eschatologische Existenz. Ein exegetischer Beitrag zum Sachanliegen von 1. Thessalonicher 4, 13–15, 11. Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, hrsg. v. E. Käsemann und E. Würthwein, 110. Heft der ganzen Reihe.) Göttingen 1973. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 187 Seiten.

Der Publikation liegt eine im Sommersemester 1971 von der Theologischen Fakultät der Philipps-Universität in Marburg angenommene und von Prof. E. Fuchs betreute Habilitationsschrift zugrunde. – Verf. erarbeitet den bezeichneten Text als eine Art von »Lehrstück paulinischer Theologie«, in dem sich zentrale Inhalte paulinischer Verkündigung vereinigt finden. Auf dem Boden einer von W. Schmithals erarbeiteten Hypothese, wonach 1 Thess 4, 13–18 eine »Antwort« auf aus gnostischen Kreisen kommende Auffassungen darstellt (diese Gnostiker bestreiten die zukünftige Auferstehung), erweist Verf. diese Vorlage als weiterhin jenem gnostischen Verständnis korrespondierend, demzufolge eine Auferstehung der Lebenden bereits stattgefunden hat. Die »Hoffnung für die Toten«, die Paulus entfaltet, ist also demnach aus diesem Gesamthintergrund (und der gnostischen Agitation wie der die Gemeinde bedrängenden Fragen) zu verstehen. Die christliche Existenz ist eine eschatologische: sie vollzieht sich nicht in einem Enthusiasmus (die apokalyptischen Partien sind polemisch auf dem genannten Hintergrund zu verstehen), sondern in Glauben, Hoffnung und Liebe, und diese »Weisen der Existenz« sind als eschatologische in echt paulinischer Art christologisch zentriert, wobei Verf. den einzelnen Aussagen weitere Funktionen im Blick auf die Gemeinde nachzuweisen versteht. – Die subtile Arbeit weist über den engen Fachbereich hinaus in den Raum der Verkündigung, die nach Hilfen sucht, wie sich die Existenz des Glaubenden heute neutestamentlich begründen, verstehen und vollziehen lässt.

O. K.

FRANZ HESSE: Abschied von der Heilsgeschichte. Theologische Studien 108. Zürich 1971. Theologischer Verlag. 67 Seiten.

ODIL HANNES STECK: Friedensvorstellungen im alten Jerusalem. Psalmen. Jesaja. Deuterocesaja. Theologische Studien 111. Zürich 1972. Theologischer Verlag. 75 Seiten.

Hier sind zwei kleine, aber gewichtige Bändchen der Reihe der Theologischen Studien anzuzeigen. Die Untersuchung von *Franz Hesse* setzt sich mit dem Theologumenon der Heilsgeschichte auseinander, für das es weder im AT noch auch im NT eine genügend breite Basis gibt: »Auch die Theologie der Heilsgeschichte, wie auch immer sie aussehen mag, leidet an einer unter den Menschen weit verbreiteten Art von Fehlsichtigkeit, dem Astigmatismus. Das infolge unregelmässiger Krümmung der Hornhaut fehlsichtige Auge des Astigmatikers vermag einen Punkt nicht als solchen zu erkennen, sondern sieht ihn als »Stab« . . . , als Linie. Die Theologie der Heilsgeschichte vermag das von Gott gesetzte Heil nicht als den Punkt zu sehen, der er faktisch ist, allein gegeben und gesetzt in dem Christus crucifixus. Wo nur ein Punkt ist, sieht sie eine Linie, die sich aus vielen anscheinend gleich wichtigen Punkten zusammensetzt. Das Heilsgeschehen legt sich ihr auseinander in eine Reihe einander folgender Heilstatsachen, und so entsteht, wenn man auch noch die alttestamentlichen Geschehnisse einbezieht, eine ganze Heilsgeschichte. Weil aber das Heil, das Glaube und Theologie meinen, nirgendwo in der Geschichte »enthalten« ist, weil die Geschichte darum auch nicht auf dieses Heil hinführen kann, sollte man endlich Abschied nehmen von dem Theologumenon der Heilsgeschichte.«

Der anregenden und materialreichen Studie von *Odil Hannes Steck* geht es um die Darstellung und Erforschung problemrelevanter Aussagen zum Thema Frieden im AT, um so die Eigenart der heute anstehenden Friedenaufgaben besser zu erfassen und Impulse zu gewinnen für eine theologische Urteilsbildung in Sachen Frieden sowie Anleitung zum christlichen Handeln im Rahmen dieser Aufgaben. Nicht durch eine Begriffsuntersuchung, sondern mit Hilfe der viel umfassenderen vorstellungsgeschichtlichen Methode wird die in der Jerusalemer Kultradition vorliegende Konzeption eines universalen Friedenszustandes und seiner Bedingungen entfaltet, die zwar in keinem einzigen Text als solche wiedergegeben ist, deren Einzelvorstellungen uns aber deutlich in den Psalmen und bei Jesaja und Deuterocesaja greifbar sind. Friede ist hier umfassend als lebensfördernde Geordnetheit der Welt in allen den Bezügen im grossen und kleinen zu verstehen, die für Wohlergehen unerlässlich ist; Friede kann vom Menschen zwar bewahrt oder gestört, nicht jedoch herbeigeführt werden; er ist Jahwes Werk.¹ Stecks Studie ist nicht nur ein bedeutender Versuch zur Erfassung der Friedensvorstellung im alten Jerusalem, sondern darüber hinaus der gesamten Konzeption der Jerusalemer Kultradition.

Peter Weimar

PAUL HOFFMANN: Studien zur Theologie der Logienquelle. Neutestamentliche Abhandlungen NF 8. Münster 1972. Verlag Aschendorff. 357 Seiten.

Die Logienquelle (»Q«) ist für die Erhellung der Urgeschichte des Christentums – der »dunklen« Anfänge

¹ Vgl. o. S. 132 u. S. 145.

christlicher Kirche und Theologie – von grösster Bedeutung. Darum ist es zu begrüssen, dass sie nach längerer Zeit wieder verstärktes Interesse findet. Unter den neueren Arbeiten zu diesem Problem verdient H.'s Untersuchung besondere Beachtung wegen ihrer methodischen Sorgfalt und konsequenten Berücksichtigung der neutestamentlichen Zeitgeschichte.

Q ist zwar nur indirekt aus den im Mt- und Lk-Ev gemeinsam erhaltenen Stoffen zu erschliessen; ihre Rekonstruktion und Deutung bleiben demnach notwendig mit Hypothesen belastet. Dennoch vermag Q uns den Zugang zu einem – wie die neueren Untersuchungen insgesamt zeigen – eigenständigen Traditionsbereich zu erschliessen, der – wie H. überzeugend nachweist – in die Zeit vor der Entstehung der synoptischen Evangelien gehört und im grossen Ausmass älteste palästinische Überlieferung bewahrt hat. H. erhärtet diese These in den drei Teilen seines Buches, die der Naherwartung, der Menschensohn-Christologie und dem Missionsverständnis gewidmet sind.

Den »Sitz im Leben« dieser Logiensammlung sieht H. in der judenchristlich-palästinischen Mission, der es in der Nachfolge Jesu um die Bekehrung Israels als Ganzem geht. Ihre charismatisch-prophetische Eigenart stellt er in einer sorgfältigen Analyse der Aussendungsreden (Lk 10 parr) heraus. Die Verkündigung der Q-Gruppe ist geprägt von der Naherwartung des Täufers, dessen Gerichtspredigt aufgenommen wird, und der Naherwartung Jesu. Es gelingt H. der überzeugende Nachweis, dass trotz vielfältiger gegenteiliger Behauptungen die Verzögerung der Parusie in Q noch keine Spuren hinterlassen hat. In der Deutung Jesu verbindet Q offenbar auf Jesus selbst zurückgehende prophetische Elemente mit der apokalyptischen Menschensohnerwartung: Der in Israel abgelehnte Prophet Jesus wird mit dem als endzeitlicher Richter kommenden Menschensohn identifiziert (Lk 13, 34 f. par). Dieses endzeitliche Mysterium Jesu wurde den Erwählten durch den »Sohn« offenbart (Lk 10, 21 f. par). H. macht gute Gründe dafür geltend, dass es sich hierbei um eine frühe Artikulation des Osterglaubens und um eine frühe – noch unsoteriologische – Deutung des Todes Jesu handelt.

Zeitgeschichtlich ordnet H. diese palästinische Missionsbewegung der Auseinandersetzung mit der zelotischen Aufstandsbewegung in den Jahrzehnten vor dem jüdisch-römischen Krieg ein: Die Missionare verstehen sich als die von Deutero-Jesaja verheissenen endzeitlichen Friedens- und Freudenboten. Den endzeitlichen Friedensgruss verbinden sie mit dem Programm Jesu, mit seiner Feindesliebe und seiner Solidarität mit den Armen. Dem geben sie schon in ihrem Auftreten – ohne Waffen, ohne Schuhe und ohne Geld – symbolischen Ausdruck. Sie stehen damit in einem scharfen politischen Konflikt mit den Zeloten. Die Verfolgungen, die sie trafen, interpretieren sie in Aktualisierung alter Überlieferung als endzeitliche Drangsal, die mit dem Auftreten des Täufers begann (Mt 11, 12 f. par), aber mit dem in Bälde erwarteten Gericht des himmlischen Menschensohnes Jesus ein Ende finden wird. Alfred Suhl, Amelsbüren

PIRMIN HUGGER: *Jahwe meine Zuflucht. Gestalt und Theologie des 91. Psalms.* Münsterschwarzacher Studien 13. Münsterschwarzach 1971. Vier-Türme-Verlag. XXXVI und 360 Seiten.

Von allgemein anerkannten Ergebnissen, selbst in grundlegenden Fragen, ist die Psalmenforschung heute weiter

denn je entfernt. Ein Ausweg aus dieser Lage liesse sich nur finden, wenn es anstelle der so beliebten »Flächenuntersuchungen« mehr Arbeiten vom Typus der »Tiefenuntersuchung« eines einzigen Psalms gäbe, wie sie die vorliegende Arbeit, eine Würzburger Dissertation, darstellt. Anhand einer eindringlichen Analyse von Ps 91, die den Psalm in seiner literarischen und theologischen Eigenart zu erfassen sucht, soll vor allem ein Beitrag zur Erforschung der kultischen Sprache in Israel geleistet werden.

Der erste Teil der Arbeit behandelt die Textkritik des Psalms, wobei zunächst beachtenswerte Vorüberlegungen zur Textrekonstruktion angestellt werden und dann in einem zweiten Schritt die textkritische Einzeluntersuchung folgt, an deren Ende eine Übersetzung von Ps 91 steht. Den grössten Umfang nimmt der zweite (und wichtigste) Teil ein, der in vier Kapiteln die Exegese des Psalms enthält: 1. Jahwe als »Zuflucht«, 2. »Wohnung bei Jahwe«, 3. Not und Rettung des Jahwegläubigen und 4. die Gottesrede – eine Summe der alttestamentlichen Religion. Ein dritter Teil verfolgt die Nachgeschichte von Ps 91, indem er seinem Weiterleben in der Literatur (Ijob 5, 17–26; Spr 3, 21–26; NT; alte Versionen; deutsche Übersetzungen; Auslegungsgeschichte) und in der Frömmigkeit nachgeht. Eine abschliessende Zusammenfassung skizziert nochmals die poetische und theologische Aussage des Psalms. Ein Anhang enthält eine Reihe von Übersetzungen und Nachdichtungen von Ps 91.

Der Verf. sieht in dem Psalm den Nachklang einer alten kultischen Belehrung, in der ein Israelit, der bereits Jahwe anhängt, aufgefordert wird, diesen seinen Gott, der der Gott der Väter, El Schaddaj, ist, nunmehr auch in Jerusalem zu verehren, weshalb auch betont zweimal der Gott des Zionheiligtums El Eljon genannt ist. Ps 91 dürfte im Jerusalem der frühen bis mittleren Königszeit entstanden sein. Er ist ein Meisterwerk altisraelitischer Dichtkunst. In seiner Gesamtanlage wie in allen seinen Teilen ist der Psalm darauf ausgerichtet, ein Vertrauensverhältnis zu Gott zu schaffen, das im strengen Jahwismus verankert ist. Die jahwistische Verkündigung des Psalms kann in fünf Hauptpunkten zusammengefasst werden: 1. Die Hinwendung (= »Zuflucht«) zum Gott »Jahwe« (unter den Göttern und göttlichen Wesen Kanaans) als persönlichen Schutzgott bringt keine Enttäuschung mit sich; 2. diese Hinwendung geschieht ebenso wie seine Verehrung legitim und Erfolg versprechend in Jerusalem; 3. die Macht und der Wirkungsbereich des erwählten Schutzgottes ist unbegrenzt; 4. Jahwe setzt sich persönlich, intensiv, ja liebend für den ein, der zu ihm die »Zuflucht« nimmt und 5. das Verhältnis zwischen Jahwe und seinem Verehrer bestimmt sich als »personale Religion«.

Diese sehr umsichtige und sorgfältige Arbeit verdient, auch wenn man ihr nicht in allen Einzelergebnissen wird folgen können, besondere Beachtung vor allem wegen der wertvollen Untersuchungen zum Wortschatz, zu einzelnen Begriffen und Wendungen im zweiten Teil, die neben dem alttestamentlichen Befund häufig auch die ägyptischen und semitischen Entsprechungen berücksichtigen. Peter Weimar

GISELA KITTEL: *Die Sprache der Psalmen. Zur Erschliessung der Psalmen im Unterricht.* Göttingen 1973. Vandenhoeck & Ruprecht. 164 Seiten.